



wolke Masse auf der Welt vernichten. Die zwei gelben Flüsse zusammen können die ganze Welt besetzen und beherrschen. Wir sind mit dem Sieger Japanen, um dem heidnischen Europa die Welt zu ernteten. In einem anderen chinesischen Blatte wird geschrieben: „Der Fall von Port Arthur ist das Todesurteil für die Herrschaft der weißen Rasse in Asien. Innerhalb kurzer Zeit werden die weißen Völker aus Asien vertrieben werden, um Platz für die wahren Besieger zu machen.“

### Die Gesamtverluste in Südwestafrika.

Nach den Mitteilungen des Kolonialdirektors Dr. Stöbel in der Budgetkommission des Reichstages über unsere Verluste in Südwestafrika wurden bis zum 10. Januar 1905 verzeichnet, Tote: bei der Schutztruppe 35 Offiziere, 75 Unteroffiziere, 363 Reiter; bei der Marine 7 Offiziere, 11 Unteroffiziere, 72 Mann; von den Farmern, Reservisten, Kriegsfreiwilligen seien gefallen und ermordet worden: 12 Offiziere, 177 Mann. Im ganzen 752 Mann gefallen, davon vor dem Feinde 265, davon 152 Schutztruppener, 45 Marinemannschaften, 68 Farmer-Freiwillige. Den Wunden seien erlegen 15 von der Schutztruppe, 3 von der Marine; an Krankheitsfällen seien gestorben von der Schutztruppe 11 Offiziere, 34 Unteroffiziere, 222 Mann, beurlaubt seien 4.

Verwundet seien 25 Offiziere, 52 Unteroffiziere 134 Mann von der Schutztruppe, sechs Offiziere, 5 Unteroffiziere, 15 Mann von der Marine. Der Totalverlust an Toten und Verwundeten betrage bis jetzt 1041 Mann.

Nach Meldung des Generals von Trobats hat Oberst Deimling von Gibeon kommend, am 3. d. Mts. bei Baruchas, südlich Nochas, am 5. bei Gochas, am 7. scheinend bei Urkuribus siegreiche Gefechte gehabt. Der Feind ist vermutlich nach Osten geflüchtet. Die Verbindung zwischen Oberst Deimling und Weiler ist hergestellt.

Einer durch amtliches Telegramm aus Windhof veröffentlichten Verlustliste zufolge sind in den Gefechten bei Groß-Rabas von Mannschaften 14 gefallen und 25 verwundet zu werden vermocht. Darunter befinden sich als ehemalige Angehörige der Sächs. Armee bezw. geb. Sachsen:

Gefallen: Gefreiter Otto Jüngel, geb. 3. 10. 81 zu Leipzig, früher im Pionier-Bataillon Nr. 22. Reiter Guido Lau, geb. 29. 12. 79 zu Hartmannsdorf, früher im Infanterie-Regiment Nr. 179. Reiter Gustav Dehler, geb. 8. 5. 82 zu Waldsachsen, früher im Königl. Bayerischen 3. Chevauleger-Regiment.

Verwundet: Sergeant Hermann Rauch, geb. 15. 1. 77 zu Schöningen, früher im Königl. Sächs. 1. Ulanen-Regiment Nr. 17 (leicht). Unteroffizier Richard Gräfe, geb. 20. 12. 81 zu Leipzig-Sellerhausen, früher im Infanterie-Regiment Nr. 134 (leicht). Gefreiter Otto Brantner, geb. 28. 6. 82 zu Borglohain, früher im Königl. Sächs. Feldartillerie-Regiment Nr. 48 (schwer).

### Die Beratungen der Eisenbahn-Konferenz

haben bisher erfreulicherweise einen glatten Verlauf genommen. Die Verhandlungen über eine deutsche Eisenbahnbetriebsmittelgemein-

schaft, die am 9. d. M. in Berlin begonnen haben, sind am Donnerstag vorläufig beendet worden; ein endgültiger Abschluß ist noch nicht herbeigeführt, da es sich vorerst um einen unumwundenen Meinungsaustausch zwischen den beteiligten Regierungen handelt. Doch wurden in eingehender Beratung die Grundzüge für weiteres Verhandeln vereinbart. Mit der Vorberatung der zahlreichen, vielfach äußerst schwierigen Einzelfragen wurde ein Unterausschuß betraut, in dem sämtliche deutsche Staatsbahnbetriebsverwaltungen vertreten sein werden.

### Rundschau

Die konservative Fraktion des Reichstages hat beschlossen, an den Reichskanzler eine Anfrage zu richten, aus welchem Grunde er seiner am 9. Dezember v. J. im Reichstage abgegebenen Erklärung, dem Reichstage unmittelbar nach Neujahr die Handelsverträge vorzulegen, nicht entsprochen habe und ferner darüber zu interpellieren, wie der gegenwärtige Stand der Handelsvertrags-Verhandlungen wäre. Die Interpellation lautet wörtlich wie folgt:

„Ist der Herr Reichskanzler in der Lage, dem Reichstage eine Auskunft über den gegenwärtigen Stand der Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn, sowie über die Umstände zu geben, welche ihn veranlassen, seine am 9. Dezember v. J. abgegebene Erklärung, die abgeschlossenen neuen Handelsverträge dem Reichstage nach seinem Wiederzusammentritt vorzulegen, bisher nicht zu entsprechen, auch eine Räumigung der alten Handelsverträge bisher nicht eintreten zu lassen?“

— **Berlin.** Die Errichtung eines selbständigen Reichskolonialamtes in der Frist von einigen Monaten gilt jetzt als gesichert.

— Im Braunkohlenrevier von **Menfelowitz** ist die ganze Belegschaft des Braunkohlenwerkes Hamsdorf wegen Verabreichung der Löhne in den Ausstand getreten. Im übrigen Revier ist alles ruhig.

— Das Großherzogspaar von **Weimar** ist an Influenza erkrankt, zu der bei der Großherzogin noch Lungen- und Rippenfellentzündung hinzugekommen ist.

— Der Konflikt zwischen Regierung und Budgetkommission wegen der Nachtragsforderungen für **Südwestafrika** ist durch eine entgegenkommende Erklärung des Reichskanzlers beigelegt worden.

— **Marokko.** Der in der alten Hauptstadt Marakesch zum Gegenüber ausgerufenen Rhalif Mulai Heid gewinnt täglich an Anhang. Mulai Heid, ein Bruder des regierenden Sultans, ist allen Reformen abgeneigt. Auch die Stadt Alcazar, die vergebens aus Fez reguläre Truppen zur Rettung vor den sengenden und plündernden Raubplündern erwartet, dürfte Mulai Heids Sultanat anerkennen.

— **Norwegen.** Mit Anfang dieses Jahres tritt in Norwegen ein neues Strafgesetz in Kraft getreten. Die Todesstrafe ist aufgehoben. Als Wertwürdigkeit ist jedoch zu erwähnen, daß die Todesstrafe außer im Militärstrafgesetz noch im Ministerverantwortlichkeits-Gesetz beibehalten ist, wonach solche Minister, durch deren Veranlassung oder Mitwirkung jemand Freiheit und Leben verliert, mit dem Tode bestraft werden können. Es findet sich im Strafgesetz auch eine Be-

stimmung, der zufolge Personen, die Angriffen seitens der Presse ausgesetzt waren, das Recht zu einer tatsächlichen Berichtigung erhalten. Diese Berichtigung soll aber nicht länger als 50 Zeilen sein, andernfalls muß der Betreffende das Ueberflüssige nach dem Anzeigenpreis bezahlen.

— Das Jünglein an der Wage der **Reformbewegung in Rußland** und der Kräfte die gegen alles, was sich Reform nennt, mit großer Zähigkeit arbeiten, schwankt unaufhörlich. Nicht länger als eine Woche ist verfloßen seit dem Eintreffen der Nachricht, daß Herr von Witte und Fürst Swiatopolk-Mirsky ein Herz und eine Seele seien und gemeinsam gleichen politischen Zielen zustreben; und bereits wird schon im schroffen Gegenfatz dazu berichtet, daß man den Sturz des reformfreundlichen Fürsten jeden Augenblick erwarte, und daß man glaube, niemand anders als Herr von Witte werde an seine Stelle treten! Gerüchte von Zarenattentaten, die jetzt völlig unbegreiflich, durchschwirren das Land, aber sie kennzeichnen nichtdestoweniger die vorhandene starke Spannung der ganzen politischen Lage im Zarenreiche.

### Aus Stadt und Land.

**Rauhnof, den 14. Januar 1905**

**Rauhnof.** Der 18. Januar ist für jeden Deutschen ein bedeutsamer Gedenktag, ist er doch der Geburtstag des wiedererstandenen Reiches der Beginn einer gemeinsamen nationalen Entwicklung. Am 18. Januar 1871 wurde im Schloß zu Versailles König Wilhelm von Preußen zum deutschen Kaiser proklamiert. Er liegt demnach sehr natürlich, daß deutschgesinnte Männer, die sich in besonderen gesellschaftlichen Stellungen befinden, gern Veranlassung nehmen, ihre Feste gerade an einem solchen Tage zu feiern. So wird auch in unserer guten Stadt Rauhnof am Mittwoch den 18. Januar, wenn auch nicht ein Kaiserfest, wohl aber ein Königsfest stattfinden, bei welchem mit deutschnationalen Gefühlen die Schützenbrüder, ihrem verehrten Oberhaupt dem Schützenkönig unumwandelbare Treue bestätigen werden. Wenn aber behauptet wird, fortuna sei blind, so stimmt das nicht immer, denn beim letzten Rauhnofers Königsfesten ist sie sehr heilsend gewesen, als sie den besten Treffer Herrn Carl Günther machen ließ.

**Rauhnof.** Es wird nach und nach Zeit sich um ein Maskentanz zu bekümmern, denn die Zeit vergeht schnell und habich wird es zum Maskentanz im Ratelker auf jeden Fall, denn es ist stets schön gewesen.

Die Landwirtschaftliche Feuer-Versicherungs-Gesellschaft im Königreich Sachsen zu Dresden hat im verfloßenen Jahre 15690 Polzen über M. 113,199,094 Versicherungssumme ausgeführt, der Nettoertrag an Versicherungsprämie beläuft sich nun auf M. 768,735,726. Die Prämien- und Gebührens-Einnahme betrug M. 1,239,121,45 während M. 71,960,60 für Freijahre erlassen wurden. Hinsichtlich der Brandschäden hat sich das Geschäft infolge des günstigen Verlaufs des Dezembers besser gestaltet als sich erwarten ließ. Für 749 Schäden wurden M. 811,884,25 verausgabt, wozu jedoch die Rückversicherungs-Gesellschaften M. 393,122,16 beizutragen hatten. Der Geschäft-Uberschuß beträgt M. 228,158,32 und gestattet, den Mitgliedern auf ihre ohnehin schon mäßigen

Prämien wiederum die gewohnte Dividende von 15 Prozent zu gewähren. Die Gesellschaft verfügte im abgelaufenen Jahre über Mittel, von mehr als 2 Millionen Mark Reserven. Die überaus vorteilhafte Versicherungsgelegenheit wird nicht nur Landwirten, sondern auch Nichtlandwirten auf dem Lande wie in den Städten geboten.

### Sächsische Marine-Reserven.

Das Königreich Sachsen stellt ein recht stattliches Kontingent zur Marine. Nach den jetzt vorliegenden amtlichen Listen für 1903-04 betrug die Zahl der aus Sachsen ausgehobenen und freiwillig eingetretenen Mannschaften 435, davon stammten 149 aus dem Bezirk des ersten, und 286 aus dem Bezirk des zweiten Armeekorps. Es stellten das erste Korps 207 Ausgehobene, 37 Freiwillige, das zweite Korps 207 Ausgehobene, 79 Freiwillige. Von den 319 Ausgehobenen stammten 65 aus der feemännlichen und halbfeemännlichen, 254 aus der Landbevölkerung. Von den 116 Freiwilligen, die sich zum Dienst stellten, waren 20 einjährig-Freiwillige; fast die Hälfte, nämlich 47, traten vor Beginn des militärpflichtigen Alters in den Dienst. Außerdem wurden 35 Mann der Marine-Ersatzreserve überwiesen. Obgleich Baiern erheblich größer ist als Sachsen, stellte es nur 460 Mann für die Marine. Baden stellte 404 und Württemberg 287 Mann. Das von Sachsen zu stellende Kontingent dürfte mit jedem Jahre wachsen.

Die Militärverwaltung läßt jetzt eingehende Erhebungen über **Jahreskrankheiten** bei den Truppenteilen (namentlich auch bei dem Radettenkorps) anstellen. Durch diese Erhebungen soll die Frage geklärt werden, ob es notwendig erscheint, die Zurückwehungsgründe vom Heeresdienst auszudehnen, auf ausgedehnte Karrier der Baden- und Württemberg, um von vornherein Leute mit größeren Jahrelauf vom aktiven Heeresdienst fernzuhalten.

Bei der am 29. vorigen Monats erfolgten Wahl von 8 Vertretern der Höchstbesteuerten zur Bezirksversammlung **Grimma** sind die Herren Kommerzienrat Richard Hessel-Nerchau, Rentner Richard Beyer-Golditz, Rittergutsbesitzer Alfred Freiherr von Reisswitz-Goldbrunn-Pödelwitz, Kommerzienrat Carl August Schütz-Wurzen, Rittergutsbesitzer Carl von Böhlen-Döben, Rittergutsbesitzer Kurt von Trebra-Lindenu-Polenz und Fabrikbesitzer Johannes Wiede-Bauschwitz gewählt worden.

Eine interessante Urteilsbegründung über das Tippen wurde kürzlich in **Leipzig** in einem Prozesse wegen Fuldung von Glücksspielen gegen einen Gastwirt gegeben. Danach ist das Tippen nicht unbedingt als Glücksspiel anzusehen. Bei mäßigen Sätzen sei das Tippen lediglich Gesellschaftsspiel, erst bei höheren Beträgen werde es Glücksspiel.

Der am 5. Dezember 1904 in Freiburg i. Br. verstorbenen Privatmann Friedrich Wilhelm Klügel, der frühere Inhaber der bekannten Leipziger Rüchensfabrik August Pfeilschauer, hat der Stadt **Leipzig** für den Theater-Ordnungs- und Pensionatsfonds 100000 Mark vermacht, mit der Auflage, davon seiner Witwe auf Lebenszeit eine Rente von 3000 Mark auszusahlen.

**Waldheim.** Der Bezirksausschuß der königlichen Amtshauptmannschaft Döbeln hat die Vereinigung der Gemeinde Nischenhain mit den Städten Waldheim und Harta genehmigt.

### Falsches Jenguis.

Roman von Ernst August König.

Eine Entschädigung aber werden Sie niemals von mir erhalten, glauben Sie, eine solche beanspruchen zu dürfen, so mögen Sie Ihre Rechte auf gerichtlichem Wege geltend machen, der Richter wird dann darüber entscheiden.“

Dem Buchhalter schwelte eine große Antwort auf der Junge, der Ausdruck seiner noch verzerren Bitterkeit es, aber Rudolf Weinhold wandte ihm den Rücken und verließ das Kontor, um mit müden Schritten die Treppe hinaufzusteigen.

In dem hohen, halbdunklen Wohnzimmer, das mit allem Komfort ausgestattet war, saßen zwei Damen, Frau Auguste Weinhold und ihre hübsche Tochter, beide mit einer Handarbeit beschäftigt. In das Rauschen der Mutter, das einst schön gewesen sein mußte, hatten Kummer und Sorge tiefe Furchen gegraben, mit einem verschleierten, von Tränen unvorstern Blick sah sie von der Arbeit auf, als ihr Gatte eintrat.

Es bedurfte keines besonderen Scharfblicks, um in ihrem abgehärteten Gesicht zu lesen, daß sie nicht den Mut und die Tatkraft besaß, den Kampf mit dem Schicksal aufzunehmen, sie konnte die Verirrungen ihres Mannes, mußte, wie die Dinge lagen und sah das unausbleibliche Ende mit Schrecken kommen, sie hatte sich in das Unabänderliche hineingefunden.

„Kerger überall“, sagte Weinhold mit gepreßter Stimme, während er das Zimmer einige Male mit großen Schritten durchmaß, „ich wollte, der Erbhardt'sche Prozeß wäre beendet.“

„Er soll ja morgen sein Ende erreichen, Papa“, sagte Klara, ihn erwartungsvoll anschauend, „wir'st Du den Eid schwören?“

„Natürlich!“ antwortete er.

„Tue es nicht“, bat seine Frau, „ein Eid bleibt immer ein Eid und der Verleumdung wird er leicht ein Opfer, an den sie sich hängen kann. Erhard war ja früher Dein guter Freund, suche Dich mit ihm zu vergleichen, wenn Du auch ein Opfer bringen müßt.“

„Ein Opfer?“ erwiderte er scharf. „Er verlangt alles oder den Eid, einen Mittelweg, auf dem wir einander begegnen könnten, gibt es für ihn nicht. Seine Forderung ist ungeheuer, er kann sie nicht beweisen, der Richter hätte sie zurückweisen und damit den Prozeß beenden müssen. Ich kann den Eid schwören, weigere ich mich, so erkenne ich dadurch die Forderung als berech-

tigt an, dann muß ich zahlen, und werde ich dazu verurteilt, so bin ich ruiniert. Also bleibt mir nichts anderes übrig, als zu schwören.“

„Wenn Du es mit gutem Gewissen tun kannst, so...“

„Papa hat den Eid nur vor Gott und seinem Gewissen zu verantworten“, fiel Klara ihrer Mutter in die Rede, „er muß es wissen, wir wollen dieses unerquidliche Thema ruhen lassen.“

Weinhold blieb vor einem Wandschränkchen stehen, aus dem er ein Zigarettenschloß hervorholte und nachdem er eine Zigarette angezündet hatte, nahm er seine räkelose Wanderung wieder auf.

„Ich will sogleich mit meinem Advokaten noch einmal beraten“, sagte er nach einer Pause, während der seine Stirne sich noch finsterner unwohl hatte, „was mein Gewissen betrifft, so ist es ruhig. Erbhardt Erhard ist ein reicher Mann, er hätte schon deshalb auf seine Forderung verzichten müssen, als ich bewies, daß sie unberechtigt war. Aber mit dem Reichthum findet auch die Habgier sich ein und Erhard war nie mit dem, was er besaß, zufrieden.“

Die beiden Damen schwiegen.

Rudolf Weinhold warf einen scheuen Blick zu ihnen hinüber, dann trat er ans Fenster, um eine geraume Weile auf den großen Garten hinunter zu schauen, in dem unter entlaubten Bäumen nur hier und da noch eine Aker blühte.

„Glaubt Ihr mir nicht?“ fragte er endlich gereizt.

„Ob wir's glauben oder nicht, was wird dadurch geändert?“ erwiderte seine Frau seufzend. „Mit dem unseligen Prozeß sind Glück und Friede aus unserem Hause gewichen, mit schwerer Sorge sehe ich in die Zukunft. Du bist auch ein anderer geworden, Rudolf...“

„Wach' mir keine Bormwürfe“, unterbrach er sie barsch. „Es genügt, daß ich selbst sie mir mache. Nicht Genußsucht, sondern der Kerger treibt mich ins Wirtshaus, das wird sich ändern, sobald der Prozeß zu Ende ist.“

„Gebet Gott, daß es anders wird!“ seufzte seine Frau. „Wie gemächlich waren früher hier die Abende! Wir taten ja alles, um Dir nach des Tages Raß den Aufenthalt im Familienzimmer angenehm zu machen.“

„Ich weiß es“, fiel er ihr abermals ungeduldig ins Wort, „Erhard trägt die Schuld daran, daß es anders geworden ist, er hat mich gehetzt wie ein wildes Tier, im Kerger tut man manches, was man später bereut.“

„Wird der Kerger morgen ein Ende nehmen, lieber Papa?“ fragte Klara, ihn mit einem Blick voll herzlicher Teilnahme in das sorgenvolle Antlitz schauend.

„Ich hoffe es“, nickte er.

„So wollen wir auf Dein Versprechen vertrauen, das unserm Hause den Frieden zurückbringen soll“, sagte sie, indem sie sich erhob und ihre Hand auf seine Schulter legte. „Glaubst Du, daß Herr Erhard sich mit Dir wieder ausfinden wird?“

„Er schenke ich ihm nicht entgegen zu können, denn er wandte das Antlitz ab und suchte zweifelnd die Achseln.“ „Du denkst an Paul Erhard?“ sagte er.

„Liegt dieser Gedanke mir nicht sehr nahe? War unsere Verlobung nicht bereits von den Vätern beschlossen?“

„Ich fürchte, Du wirst enttäuscht werden“, erwiderte er und das Jittern seiner gepreßten Stimme bekundete die mühsam bekämpfte Erregung. „Bertold Erhard ist ein eigenwilliger Mann, er wird mir nie verzeihen, daß ich seine Jagdier nicht berichtigte.“

„Paul läßt nicht von mir“, sagte Klara in unverstümmelter Tone, aber dennoch zitterte auch ihre Stimme, „den Witten seines einzigen Sohnes wird der Vater nachgeben müssen, wenn er ihn glücklich sehen will. Gewiß wäre es für uns alle besser gewesen, wenn Jhr auf freundschaftlichem Wege Euch geeinigt hättet, aber ich habe kein Recht, Dir einen Vorwurf zu machen.“

„Rein!“ unterbrach er sie rauh. „Dieses Recht räume ich niemand ein! Und nun schweig von der ganzen Geschichte, sie ist bis zum Ueberdruß breit getreten worden.“ Ohne eine Antwort abzuwarten, ohne Abschiedsgruß verließ er das Zimmer.

Einige Minuten später hörten die Damen ihn die Treppe hinuntersteigen.

„Kun werden wir ihn vor morgen früh nicht wiederschen!“ klagte die Mutter. „Wie ist doch alles in diesem Hause so ganz anders geworden!“

„Mut, liebe Mama“, tröstete Klara, „den kümmerlichen Tagen müssen sonnenige folgen. Gebulden wir uns, bis der aufregende Prozeß beendet ist.“

„Ich wollte Deine Hoffnung trüben, wenn nicht diese unselige Leidenschaft...“

„Still, Mama, Du darfst den Vater vor dem eigenen Kinde nicht anklagen, ich sehe mit eigenen Augen, und was uns angeht, wird das tragen wir gemeinsam.“

Advertisement for 'Kre...' and 'Kre...' with various text and graphics. Includes a small illustration of a person and a logo with the letters 'M' and 'MAR'.



# Gasthof goldener Stern.

Sonntag den 15. Januar

## öffentliche Ballmusik

wogu freundlichst einladet

R. Dürichen.

# Gast- und Kurhaus Erdmannshain.

Morgen Sonntag den 15. Januar findet mein

## Portions-Schmaus

statt. Anfang der Tafel 7 Uhr.

Von 6 Uhr an

## öffentliche Ballmusik.

Es ladet Freunde und Gönner dazu ergebenst ein  
NB. Besondere Einladungen erfolgen nicht.

O. Bille.



Königl. Sächs.  
Militär-Verein  
Naunhof u. Umgegend.  
Heute Sonnabend  
Monatsversammlung.  
D. V.



Niede  
Gichenfranz  
Sonnabend, den 21.  
dieses Monats  
anherordentl. Versammlung.  
Zahlreiches Erscheinen erwünscht  
Der Vorstand.

Ein Stamm  
junger Hühner,  
(Spanier) 1,3 ist zu verkaufen. Näheres  
in der Exped. d. Blattes.  
Eine Schürze gefund.  
Abzuholen Gartenstr. 111 D.

# Ratskeller Naunhof.

Morgen Sonntag den 15. Januar

von nachm. 4 Uhr ab

## starkbesetzte Ballmusik

von der uniformierten Jägerkapelle.  
Neueste Tänze! Neueste Tänze!  
Es ladet hierzu ein Bruno Feldmann.

Montag d. 6. Februar großer Maskenball  
findet statt. D. O.

## Rothenburger Erker

empfehlen

Pfannkuchen u. Spritzkuchen.

## Frische Pöflinge Sprossen Apfelsinen

empfehlen R. Wendler.

## Freundliche 1. Etage

2 Stuben, 2 Kammern, Küche, Keller  
und Zubehör per 1. April d. Js. an  
ruhige Leute zu vermieten.

Gerhard Fiedt, Gärtnermeister,  
Naunhof, Nordstraße 154 L.

## Kl. gutverz. Grundstück

Nähe Leipzig, mit Mineralwasserfabrik,  
fest, gut. Rundsch. u. schönen Reingewinn,  
billig z. verk. Df. u. P. 18 Leipzig postfl.

## 3 Stück jährige Brauntigerwägen

von sehr hervorragenden Eltern mit  
gutem Stammbaum (selten schöne  
Tiere), hat preiswert abzugeben  
Forsthaus Ammelshain d. Naunhof.

P. P.

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir den geehrten Einwohnern von Naunhof und  
Umgebung ganz ergebenst anzuzeigen, dass ich mich am hiesigen Platze, Ecke Kaiser  
Wilhelm- und Gartenstrasse, als

## Baumeister

niedergelassen habe und bitte höflichst die geehrten Herrschaften, bei allen in das Baufach  
einschlagenden Arbeiten, meine Dienste gütigst in Anspruch nehmen zu wollen.

Für eine geschmackvolle der Neuzeit entsprechende Ausführung, an Zeichnungen,  
statistischen Berechnungen, Kostenanschlägen, Bauausführung, Baulei-  
tung pp., bei mässiger Honorierung, soll der von der Königlichen Prüfungs-Behörde  
verliehene Titel „Baumeister“ Garantie leisten.

Naunhof, im Januar 1905.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Otto Wagner, Baumeister.

## Ein Vadenregal

mit 18 Kästen ist billig zu verkaufen  
wegen Mangel an Platz. Zu erfragen  
in der Exped. d. Blattes.

Eine Zigarren-Presse,  
22 Stk. Formholz u. s. w. sind billig  
zu verkaufen. Oswald Geißler,  
Kleiner, Langestraße Nr. 25.

## Unverzagt

mein Fräulein! Alle Hautauschläge  
Pöckeln, Mittelst. Finnen, Flechten,  
rote und rauhe Haut beseitigt,  
rosige Teint erz. Sie bei tägl.  
Gebrauch der Dresdener

## Lana-Seife

von Hahn & Haselbach, Dresden.  
Beste Kinderseife à 50 Pfg.  
Felix Steger's Nachf., Drogerie.

## Lehrling

nächste Eltern oder auch sofort sucht  
Martin Frommhold, Schlosserstr.

## Restaurant Gold. Kugel.

Donnerstag den 19. Januar

## Schlachtfest,

früh 10 Uhr Wellfleisch, abends frische Wurst  
und Bratwurst mit Sauerkraut.

Hierzu ladet ergebenst ein Friz Gaudlin.

## Zu sofort 20-30 Arbeiter

gesucht  
Kies- und Sandwerk Naunhof.

## Holz-Auktion.

Donnerstag den 19. Januar vormittags 10 Uhr an sollen beim  
Ständiger Armenhaus

## 60 starke harte Langhansen

dabei 12 birken Stangenhausen  
meistbietend gegen 1 Mark Anzahlung pro Nummer versteigert werden.

M. Möschke.

## Landwirtschaftliche Feuerversicherungs-Genossenschaft

im Königreich Sachsen zu Dresden.

Geschäftsbewegung im Jahre 1904.

Zugang: 15690 Polizen mit Versicherungssumme	113,199,094 Mk.
Vericherungsbestand nach Abzug der erloschenen und erneuerten Versicherungen	768,735,726 „
Prämien- und Gebühren-Einnahme	1,239,121 „ 45 Pfg.
Rückversicherungs-Prämie	472,620 „ 56 „
Schadensvergütungen	811,884 Mk. 21 Pfg.
ab Anteil der Rückversicher.-Gesellsch.	393,122 „ 05 „ 418,762 „ 16 „
Geschäftsüberschuss und Fondserträge	228,158 „ 32 „
Prämien-Reserve	506,991 „ 22 „
Haupt- und Spezialreservefonds	1,443,197 „ 73 „
Gesamtuermögen (Reservefonds, Prämienreserve und Geschäftsüberschuss)	2,178,347 „ 27 „
Seit Bestehen d. Anstalt geleistete Schadensvergütungen	10,389,860 „ 12 „
Den Versicherten bei jährl. Prämienzahlung bisher gewährte Freijahre und bewilligte Dividenden	2,405,375 „ 40 „
Auf das Jahr 1904 ist den Versicherten wiederum eine Dividende von 15 Proz. in Aussicht zu stellen.	
Zur Aufnahme von Versicherungen auch auf Mobilien und Waren in der Stadt empfehlen sich Hunger, Naunhof; Gündel, Erdmannshain.	

## Maurer- und Zimmerlehrlinge

erhalten vortheilhafte Lehre bei  
Baumeister Otto Wagner.  
In unserem Hause in Naunhof  
Langestraße 121 B. ist die  
Parterre-Logis  
sogleich zu vermieten. Näh.  
beim Hausmann oder beim Flügel  
Bader & Gain, Leipzig,  
Brühl 7.

## Husten!

Wer diesen leidet, gebrauche die allein-  
bestehenden kustenstillenden und wohlf-  
schmeckenden  
Kaiser's  
Brust-Caramellen.  
(Walgetrakt in fester Form.)  
2740 not. begl. Zeugn. be-  
weisen den sicheren  
Erfolg bei Husten,  
Heiserkeit, Katarrh und Ver-  
schleimung. Jeder 25 Pfg.  
Niederklagen bei:  
Felix Steger's Nachf., Drog.  
Kurt Wendler, Naunhof.

## Wollen Sie Ihre gräßlichen Schmerzen

Rheumatismus  
Gicht u. Podagra  
Halsleiden, Katarrhe  
Asthmatische Beschwerden u.  
los sein??

dann gebrauchen Sie Lichtenheldt's  
Waldwollwatte mit  
Rheumatismusöl.  
Keines Destillat täglich aus den Zweigen,  
Knospen und Zapfen der mächtigen  
Nadelbäume des Thür. Waldes bereitet  
in  
Lichtenheldt's Laboratorium  
Wenfelbach (Thür. Wald)  
per Kart. (enth. Watte mit je 1 Gl. Del)  
Mk 1.—, Nachnahme 1.30,  
bei 3 Kartons portofrei:  
Droschüre gratis. Wiederverkäufer  
gesucht.

## Holz-Versteigerung.

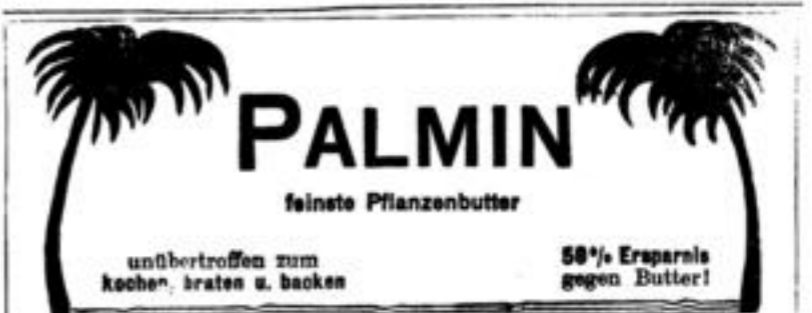
Auf Ammelshainer Forstrevier

sollen Dienstag, den 24. Januar, von Vorm. 10 Uhr an  
ca. 200 Km. sehr kernige kief. Brennweite u. Rollen  
ca. 200 Km. Brennreisig,  
sowie einige Parzellen Stöcke zum Selbstroden

unter vorher bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.  
Anzahlung pro Km. Scheite und Rollen 1 Mk.,  
pro Reisighaufen 50 Pfg.

Berammlung auf dem Schlage, Abth. Birken, an der alten  
Polenz-Altenhainerstraße.

Die Revierverwaltung.



unübertroffen zum  
kochen, braten u. backen

50% Ersparnis  
gegen Butter!

## Baby schreit.

Das ist sehr oft eine Anklage  
der Eltern, wenn es durch un-  
richtige Ernährung beschwerden  
hat. Denn Milch allein verstopft  
und das Kind bleibt in der Entwicklung zurück. Durch Zusatz von  
Thalysia-Häfersalz oder noch besser von Thalysia-Nährsalz-Häfersalz  
besonders bei schwächlichen und kränklichen Kindern, wird Verdauung und  
Ernährung in vollkommenster Weise geregelt, sowie Durchfall und Ver-  
stopfung verhindert. Thalysia-Häfersalz ist mit 3 goldenen Med.  
prämiert und hat in Leipzig allein ca. 5000 Pfd. Jahres-Abatz und  
kostet in grüner Packung Pfd. 45 Pfg.; Thalysia-Nährsalz-Häfersalz (mit  
Obst- und Molken-Nährsalzen und Walgextrakt usw.) Pfd. 1 Mk. in roter  
Orig.-Packung nur zu haben in Leipzig in den 7 Thalysia-Geschäften Paul  
Garmö. In Naunhof bei  
E. Hoffmann.

## Pianos

erstklassiges, vielfach preisgekröntes Fabrikat  
bringt in empfehlende Erinnerung  
F. N. Werner (Inh. Joh. Everth) Pianofortefabrik  
gegründet 1845. in Döbeln. gegründet 1845.  
Günstigste Zahlungsbedingungen Langjährige Garantie. Kataloge franko.

## Tagbuchblätter aus Rußland.

(Von E. St.)

### Astrachan. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die andere Hälfte des Hofes besteht aus dem Trödelmarkt. Auch auf ihm spielt der Tatar die Hauptrolle, denn Handel oder besser Schacher ist die Hauptverdienstquelle, der in der Stadt wohnenden Tataren, nicht minder trifft man aber auch unter ihnen geschickte Handwerker an. Ebenso findet man sie in den Wolgakäbten, in dienenden Stellungen, als Portiers, Diener oder Kutscher wo sie den Russen wegen ihrer Nüchternheit und Bewissenhaftigkeit vorgezogen werden. Ja es gibt genug Beispiele von rührender Anhänglichkeit und Treue mancher tatarischer Diener für ihre Herren.

Diejenigen allerdings, es ist bei weitem der größte Teil, die sich dem Handel widmen, treiben ihr Geschäft mit eifriger Eile und Verschlagenheit. Gerade den Trödelhandel haben sie sich an der Wolga monopolisiert.

Am Vormittag sieht man den Tataren durch die Straßen ziehn, einen großen Sack auf dem Rücken, in jedem Hause nach Gerümpel und Lumpen fragend. Alles, was im Hause inaktiv, unangenehm und unnützlich herumliegt, wandert für wenige Kopfen in seinen Sack. Mittag, wenn er dann schwer beladen von seiner Wanderung in seine ärmliche und schmutzige Behausung zurückkehrt, beginnt der zweite Teil seines Tagewerkes. Der Inhalt des Sackes wird genau untersucht und das defekte Gerümpel repariert und geflickt, so gut es geht oder die Fehler werden möglichst geschickt verdeckt. Unter solchen Arbeiten naht sich der Abend und der Tatar breitet nun als frommer Moslem seinen Gebetssteppich aus, spricht sein Abendgebet dabei Allah um gute Geschäfte bittend. Dann fällt er seinen Sack mit den Tagewerken und zieht hinauf zum Bazar, um seine Ware geschickt zu verschachern. Es ist oft interessant zu beobachten mit welchem Raffinement ein Tatar verkauft. Häufig arbeitet er dabei nicht allein, sondern hat noch einen Helfersbeter, der dem Verkäufer anscheinend fremd ist und dem Kaufstücker mehr Mut zum Kaufe macht oder ihn überbietet und so die Kaufkraft des Unerfahrenen geschickt ausnützt.

Mein Begleiter, der früher einige Jahre in Astrachan gelebt hatte, versprach mir erst alle Sehenswürdigkeiten Astrachans zu zeigen, doch war er nun plötzlich geschäftlich so in Anspruch genommen, daß es ihm unmöglich war, sein Versprechen zu halten. Ich hätte mich also nur mit Straßenpaziergängen begnügen müssen, wenn mir diesmal Frau Fortuna nicht so hold gewesen wäre.

In den zwei ersten Tagen nach meiner Ankunft schlenderte ich jede freie Minute auf den Straßen, Märkten und an der Wolga herum. Gerade auf den breiten gepflasterten Straßen pulsierte Tag und Nacht das regle

Leben. Dampfer mit Passagieren treffen fortwährend ein und um jeden neuankommenden Passagier streiten sich die wartenden Kutscher und Gepäckschlepper. — Hier macht sich wieder eine ganze Fischerflotte zum Auslaufen auf den Fischzug ins Wolgadelta bereit. Auf den hölzernen Barken geht es lebhaft zu, alles arbeitet, die Segel werden gehißt und langsam gleiten die Fahrzeuge hinaus in den offenen Strom. Noch einmal wenden sich der Schiffsführer und die russischen Fischer der Stadt zu und bekreuzigen sich andächtig im Vorbeifahren vor der herabhängenden Kremlmauer. Glückliche Fahrt und reichen Fang! — Andere Fischerboote kommen wieder vom Fange und legen bei den Fischereien fest verankerten, großen Rähnen dicht am Ufer an. Raum stehen die Schiffe, so beginnt schon das Anlanden der lebendigen Fische. Die kleineren, von denen jedoch keiner unter fünf Pfund wiegt, werden mit Regen aus einer mit Wasser gefüllten Abteilung des Schiffes herausgezogen und wieder in Bassins in den Rähnen gesetzt. Nachdem werden die Großen, die Riesen aus den Booten mit dicken Tauern und Haken aus Verdeck der Fischereien geschleift. Alle dabei Beschäftigten schweigen, vor Mühe und Arbeit, denn es ist keine leichte Aufgabe, solche meist 5—10 Zentner schwere Kerle, wie Större, Sörelens, Weiße usw., die vor Schmerz und Todesangst aufgeregert mit dem Schwanz um sich schlagen, auszuladen. Liegt nun endlich solch ein Riese mit harten Striden gefesselt und von mehreren Männern gehalten auf den Planen des Verdecks, so beginnt gleich das Abschlagen. Nachdem er durch Weilsche bestäubt ist, wird er mit langen Messern aufgeschlitten, der Roggen herausgenommen, in großen Holzfasern gewaschen und durchsiebt. Die Prozedur wird mit dem Roggen mehrmals vorgenommen, bis er vollständig gereinigt ist, wonach er noch gesalzen und gepreßt wird. Freilich vergehen immerhin einige Tage bis der Kaviar zum Versand fertig ist.

Die fortwährend wechselnden Straßenfiguren und die bunten sonderartigen Bilder ermüden das Auge und man wird abgespannt, wie bei einem stundenlangen Verweilen in der Gemäldegalerie. Auch ich war am zweiten Abend von meinen langen Wanderungen durch die interessante Stadt ziemlich müde und schritt deshalb nach dem in der Stadtmitte gelegenen Boulevard, um mich dort bei einem Blase Almonade etwas auszurufen.

Die schöne Sommernacht hatte ein zahlreiches Publikum hierhergelockt und nur mit Mühe fand ich einen noch unbesetzten Platz. Es war kein Wunder, wenn an einem so prächtigen, milden Abend alles in diesem schönen Garten zusammenströmte, wo alles in voller duftender Blütenpracht stand, die um ein großes Denkmal Kaiser Alexanders II. angepflanzten Blumen der Teppichbeete und die hohen stattlichen Alajienbäume, die schon zum zweiten Male mit ihrem weißen Blüten behangen waren. Inmitten der promenieren-

den und flirrenden Menschenmenge, fühlte ich mich in so angenehmer Einsamkeit und Ruhe daß ich in vollen Zügen die herrliche süßliche Sommernacht mit ihren hellen durch die Alajien schimmernden Sternen, ihren Blütenduft und Blumenpracht genoss und schließlich so in Träumen verfunken war, daß ich ganz erschrocken und geistesabwesend aufsprang, als mich plötzlich jemand auf die Schulter klopfte. Vor mir stand mein Reisegefährte in Begleitung mehrerer Geschäftsfreunde. — „Ausgezeichnet, daß ich Sie treffe, ohnehin wollte ich eben zu Ihnen in das Hotel. Ich hatte mit dem Herren hier in der Nähe Geschäfte und wollten wir nur noch im Garten etwas trinken und Sie dann aufsuchen, um Ihnen eine interessante Bekanntschaft mit Herrn Kaufmann Alif Osseimow, einem persischen Fruchthändler zu verschaffen.“ — Bei den letzten Worten folgte ich den Blicken des Sprechers und gewährte unter den anderen Herren den mit schwarzen Gehrock und auch sonst elegant europäisch gekleideten Perser, der im mittleren Mannesalter war und offene freundliche, aber recht orient. Gesichtszüge mit braunen Mandeläugen und Habichtsnase hatte. Mein Reisegefährte machte uns bekannt. (Fortf. f.)

## Aus vergangenen Tagen Naunhofs.

Daß man sich in früherer Zeit auch nicht immer in Naunhof mit Glacehandschuhen anfaßte, beweist eine gegenseitige Aussprache in eingelangten Zeitungsartikeln, die sich im Frühjahr 1849 namentlich wegen des Rathausbaues abspielte. Wir entnehmen dem Tauchaer Wochenblatt vom 28. März 1849, das f. Zt. auch für Naunhof galt, eine Antwort, welche einem Anfraglichen erteilt wird, der da meinte, das Geld reichte nicht zu, sie lautet:

Es sind jene Kägen in keiner andern Absicht erfolgt, als um gewissen Leuten anzudeuten, daß es an der Zeit sei, manche Uebelstände und unzumutbare Einrichtungen zu beseitigen, deren es bei uns so manche noch gibt. — Wenn man nur darüber nachdenken will, muß man sich sagen, daß sich manches beseitigen und verbessern lasse, ohne der Stadt große Schulden zu machen. Leider ist Nachdenken nicht jeder Mannes Sache, zumal wenn es nicht gerade sein eigenes Interesse betrifft.

Naunhof ist nicht so arm, als man angibt. Ich kenne Städte die das Einkommen nicht, ja noch einige 1000 Thlr. Schulden haben, (währendem unser Ort keine hat) und dennoch Bauten unternehmen, die nicht so nötig sind, wie bei uns. Seit Methusalem's Zeiten hat das in der Nähe der Stadt gelegene Gemeindegrundstück öde und wüste gelegen, zu keinem andern Zwecke, als daß man die Gänse darauf trieb, und den Lehm zum Ofen legen holte. Erst vor einigen Jahren ist der Vorschlag, das Grundstück zu planieren und zu Biele liegen zu lassen, durchgegangen, es ist mit geringen Kosten so viel geschehen,

daß die Gänse schon vor'm Jahre verpachtet werden konnte.

Sachverständige sagen, daß in einem Zeitraum von 3 bis 4 Jahren, bloß von der jetzt fertigen Hälfte mindestens 60—70 Thlr. Pacht erhoben werden könnten. Der Rathhauspachter gibt laut abgeschlossenen Kontrakt sobald das neue Rathaus fertig ist, 60 Thlr. mehr Pacht. Ueberlegt man nun, daß, wenn dem Baumeister das alte Rathaus mit überlassen wird, da dasselbe für 3000—3500 Thlr. so aufgebaut werden kann, daß es der für Naunhof nötigen Größe und Bequemlichkeit entspricht, so wird man wohl zugeben müssen, daß die Ausführung der angezogenen Bauten nicht so schwierig ist, als man angibt. Was den Ziehboort betrifft, so ist es lächerlich, wegen einer Ausgabe von 16—20 Thrn. gleich vorzujubeln, der Ort sei zu arm, wo's Geld herkommen sollte! An den Bergen der Stadt ließe sich, wenn man nur Ergüt gebrauchen wollte, gar Vieles ohne große Kosten tun, es sind in Naunhof nicht nur die Fahrwege schlecht, nein, auch die Fußwege sind in einem Zustande, daß man, wenn's einmal ein paar Tage regnet, vor gewissen Häusern sich der Stelzen bedienen möchte. Man wende mir nicht ein, gut, wenn auch Naunhof das Einkommen hat, das kann zu solchen Bauten nicht verwendet werden, das ist zu besserem Zwecke bestimmt, — aber frage ich, was hat der Ort vor 2—3 Jahren eingenommen, und was könnte eingenommen werden, wenn man auf Lehm und Gänse nicht so viel Rücksicht nähme, und das ganze Gemeindegrundstück planierte?

Ich glaube also, daß eine Stadt, wie Naunhof, die keine Schulden und ein Einkommen von 300 Thlr. und darüber hat, solche Bauten unternehmen kann.

Doch ich kann mich täuschen, der anonyme Verfasser muß das besser wissen, da er's doch deutlich ausspricht, wie Dummheit, Unverschämtheit, Unverschämtheit in neuerer Zeit in Naunhof überhand genommen. Fürwahr das Naunhofer Publikum muß unter solchen obwaltenden Umständen froh sein, so einen gelehrten, klugen, höflichen und feinen Mann in seiner Mitte zu haben.

Um mir einen Dank bei meinen Mitbürgern zu verdienen, bitte ich den Herrn Verfasser, ja nicht länger in seiner Jurisdiktion zu bleiben, und erwarte von seinem Patriotismus für die Stadt, daß er den Bürgern, welche einem gelehrten, höflichen und humanen Vortrag noch zugänglich sind, und die in Gefahr stehen, ihr Bischen Klugheit und Bildung unter solch einer rohen Masse zu verlieren, öffentlichen Unterricht gäbe. Großer Mann, ich kenne vor Dir im Staube; ich bewundere Dich, weil uns, daß Du hervortrittst, ehe es zu spät ist, das Uebel greift um sich, wie ein Krebsgeschwür, die Hälfte, daß haben wir in Deinem Kuffage gesehen, ist schon so gut wie verloren. Alle gute Bürger werden, wie ich, die Stunden zählen, wo Du Augenblick die Zeit. Wollen Sie die Geschichte hier lassen, so bin ich gerne bereit.

„Und wann soll ich wiederkommen?“ fragte der Buchhalter, den Blick voll Mißtrauen und Ungebuld auf ihn haftend.

„Heute abend nicht mehr,“ antwortete der Rechtskonsulent, indem er ihm die Wappe aus der Hand nahm und damit an sein Pult trat, „ich kann nicht wissen, wie lange mein Klient mich beschäftigen wird. Voraussichtlich wird es ein sehr umfangreiches Testament werden, dem der Mann hinterläßt ein großes Vermögen und viele Erben, die Geschichte kann bis Ritterswacht dauern, aber ich verspreche Ihnen, sofort nach meiner Heimkehr mich mit Ihrer Angelegenheit zu beschäftigen, morgen früh sollen Sie meinen Rat hören.“

„Morgen früh?“ wiederholte Greiner, während der Rechtskonsulent die Wappe in sein Pult legte und lechteser zuckte, „vor acht Uhr muß in unserem Kontor alles wieder in Ordnung sein.“

„So kommen Sie morgen früh um sieben, meinetswegen schon um halb sieben zu mir.“ sagte Emanuel Lammichuh ungebuldig, der bereits den Hut wieder in der Hand hielt, „bestimmen Sie die Stunde, ich will Sie erwarten, nur halten Sie mich jetzt nicht länger auf.“

Der Buchhalter sah sich zur Tür hingedrängt, er hätte die Wappe zurückfordern können, aber er wagte nicht, dem Rame, dessen Rat er hören wollte, Mißtrauen zu zeigen.

Und wenn er auch wirklich die Wappe zurückrief, was wollte er damit beginnen? Er besaß keinen Schlüssel, um sie zu öffnen, zertrümmern durfte er das Schloß nicht, außerdem aber hatte er sich schon zu weit mit dem Rechtskonsulenten eingelassen, um jetzt noch zurücktreten zu können.

Ehe er zu einem Entschlusse gekommen war, stand er schon auf der Straße.

Emanuel Lammichuh bot ihm die Hand zum Abschied. „Mißtrauen Sie mir?“ fragte der Rechtskonsulent. „Wenn das der Fall ist, so stelle ich Ihnen gerne frei, einen meiner studierten Kollegen zu konsultieren, nur mache ich Sie darauf aufmerksam, daß diese Herren mitunter seltsame Rechtsbegriffe haben. Sie würden getragt werden, wie Sie in den Besitz der Wappe gekommen sind.“

„Es ist kein Mißtrauen, sondern nur Ungebuld,“ unterbrach Greiner ihn eingeschüchelt. „Sie werden ja begreifen.“

## Falsches Zeugnis.

Roman von Ewald August König.

Inzwischen war Rudolf Weinhold mit dem Hut auf dem Kopf und dem Stock in der Hand wieder ins Kontor eingetreten.

„Ist geschäftlich noch etwas zu erinnern?“ fragte er in gleichgültigem Tone.

„Nein,“ antwortete Greiner, unter dem halbgeschlossenen Lidern einen trübseligen Blick auf ihn werfend. „Für heute sind alle Geschäftsangelegenheiten erledigt.“

„Und was unless Privatangelegenheiten betrifft, so kennen Sie meine Meinung,“ sagte Weinhold, durch einen raschen Handgriff sich überzeugend, daß sein Pult geschloffen war, „ich glaube, es wird in Ihrem Interesse liegen, daß wir in Frieden von einander scheiden.“

Der Buchhalter schwieg, hätte er die Worte gesprochen, die ihm auf der Zunge schwebten, so würde er vielleicht genötigt worden sein, sofort das Haus zu verlassen, dann aber fand er keine Gelegenheit mehr, sein Vorhaben auszuführen. Es war ja immer noch früh genug zum Reden, wenn in der Wappe eine Waffe gefunden wurde, mit der man seinen Worten Nachdruck verleihen konnte.

Wie langsam doch an diesem Nachmittage die Stunden verstrichen.

Es gab überhaupt nicht viel mehr zu schreiben und zu buchen seit dem Tage, an dem der Verfall begonnen hatte; die Lehrlinge langweilten sich, einer von ihnen übte sich in der Kunst, Verse zu schreiben, der andere schrieb Liebesbriefe und der Buchhalter benutzte die freie Zeit, Romane zu lesen, er verschlang jeden Tag einige Bände.

Deute aber fühlte er auch dazu keine Lust, der Roman blieb ungeliesen im Pulte liegen.

Das Haupt auf beide Arme gestützt, mit starrem Blick vor sich hinschauend, hing Gustav Greiner seinen Gedanken nach, bis die Lampen angezündet wurden.

Er hätte gerne schon jetzt die Lehrlinge fortgeschickt, aber er wagte es nicht; bis sieben Uhr mußte das Geschäft offen bleiben, es war ja immerhin möglich, daß der Prinzipal aus irgend einem Grunde früher heimkehrte.

Bei dem Gedanken an diese Möglichkeit gitterte er, kam Weinhold vor sich selbst nach Hause, so war für heute der Plan

durchkreuzt und wer konnte wissen, ob Greiner dann wieder Belegenheit fand, ihn auszuführen.

Er mußte auf jedes Geräusch horchen, das draußen laut wurde, seine Aufmerksamkeit und seine Ungeduld wuchsen mit jeder Minute.

Endlich schlug die Uhr sieben, Greiner klopfte das Hauptbuch zu und legte einen Briefbogen vor sich hin. „Sie können gehen, meine Herren,“ sagte er herablassend mit mühsam erzwungener Ruhe, „ich will noch einen Privatbrief schreiben.“

Das war oft vorgekommen, es konnte darum keinen Argwohn wecken.

Fünf Minuten später verließen die Lehrlinge das Haus.

Greiner horchte am Fenster auf den Schall der sich entfernenden Schritte, dann trat er hastig an das Pult seines Prinzipals. Seine Hand zitterte, als er den Schlüssel ins Schloß schob, die Pulsbreite hob sich, im nächsten Augenblick befand die Wappe sich in seinen Händen.

Sie war nicht groß, er konnte sie bequem unter seiner Weste bergen, hastig zog er seinen Paletot an und nachdem er das Licht gelöscht hatte, ging er mit raschen Schritten von dannen. Die Tat war gelungen, in dieser Stunde noch mußte er erfahren, ob sie der Mühe lohnte.

Greiner wartete die Arie, als er in das Haus des Rechtskonsulenten trat.

Mit dem Hut in der Hand kam Emanuel Lammichuh im Bureau ihm entgegen.

„Ich habe die Wappe,“ keuchte Greiner, nach Atem ringend, „Sie werden wohl einen passenden Schlüssel besitzen.“

„Welche Wappe?“ fragte der Rechtskonsulent lächelnd. „Ich so, ich dachte nicht daran! Ich möchte mich am liebsten mit dieser Sache nicht befassen, Herr Greiner,“ fuhr er mit einem raschen, lauernden Blick auf die Wappe fort, die der Buchhalter unter der Weste hervorgeholt hatte, „ausgenügend habe ich auch keine Zeit, ich bin zu einem Kranken gerufen, der sein Testament machen will.“

„Erinnern Sie sich denn nicht mehr unserer Verabredung?“ fragte Greiner unwillig. „Sie wollten die Papiere durchsehen und mit mir beraten.“

„Ja, ja,“ unterbrach Lammichuh ihn, „ein ehrlicher Mann hält sein Wort, ich will's ja auch tun, nur fehlt mir in diesem

